

# Blätter

für

## Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 20. Juli 1835.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

No. 29.

### Heiliger Liebe Triumph.

Novelle von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Im Schloßthore stand Graf Heinrich unentschlossen und zögernd. Er war bis hieher geschritten, ohne zu denken wohin. Nur Konstantiens Bild hatte ihn geleitet wie der Wunderstern die Könige des Morgenlandes. Zwischen den Pechkränzen, welche in großen Pfannen am Schloßportal brannten, fehrte ihm die volle Besinnung. Sein Seidenwamms trug den Schmutz der Brandstätte, sein Sammetmantel hing zerfetzt an den Schultern, geschwärzt war die Hand vom verfohlten Balkwerk, das sie weggeräumt, Aschenstaub fühlte er auf dem braunen Lockenhaar und im Gesicht. So konnte er nicht zum Königsfest zurückkehren, und tief seufzend, daß er gehen sollte, ohne einen Scheideblick von der lieblichen Königstochter, wandte er sein Gesicht und rief nach seinem Waffentuecht.

Doch kaum war sein deutsches Wort durch die Nacht erklingen, so sah er sich umringt und festgehalten. Es waren die Grafen von Mayenne und Champagne, begleitet von einem Halbduzend Hofdienern, ausgeschickt ihn zu suchen und ohne Säumen zu dem Könige zu führen. Ist es auch eben nicht Hoffitte, das fremde Verdienst anzuerkennen oder gar laut zu preisen, dieses Mal hatten die Pariser Ritter, vielleicht überrascht durch die Schrecken der Nacht, Gerechtigkeit geübt. Der König Louis wußte Alles; Gardisten hatten des deutschen Grafen Thaten gesehen, einige Neugierige von den geringern Hofleuten waren den Schritten des Spanheimers gefolgt; von ihnen kam der Wunderbericht von des Fremden Besonnenheit, Umsicht, Großmuth, Kühnheit und Opferung für gemeines Bürgerleben in das Schloß, in die Wohnzimmer, in den Saal, bis zu dem geweihten Spielgemach des Königs, und Jedermann ergoß sich in Lobpreisungen, und der König befahl, den hochherzigen Grafen aufzusuchen, und wie er sey, zu ihm zu führen.

Es geschah also; trotz alles Sträubens, trotz der heftigsten Widerrede, sah sich der Graf mitten in die glänzende Gesellschaft versetzt und schamroth stammelte er Entschuldigungen, zürnte zugleich, daß man ihn gewaltthätig in solchem Aufzuge vor die Augen der Majestät geführt. Dem gutmüthigen aber bequemen König standen Zähren in den Augen, als er etwas unbehüllich dem Grafen näher trat, und seine runden Hände auf des schlanken Jünglings Schultern legte.

„Held auf dem Turnplan, Held im Sturm der Elemente“ — sagte er — „Du trägst das schönste Prunkkleid unter uns Allen, und Jeder von uns, König und Knapp, muß Dich beneiden darum. Du bist mein Stellvertreter dort unten gewesen, und hast mein Amt in Ehren gehalten, hast geschügt, gerettet, getröstet. Thätig wäre es, einen Solchen nicht fest zu binden an mich und mein Haus. Sey von dieser Stunde an Käm-

merling meiner Königin, und verrichte Dein Amt sofort, Deiner Herrin gegenüber sitzend, beim nächtlichen Mahle, zu welchem schon die Trompeten das erste Zeichen gaben.“

Die Mehrzahl der Versammelten klatschte Beifall, aber auch heimliches Gemurre des Neides mischte sich d'rein, und einige böse Augen blitzten von fern auf den Jüngling, der bescheiden sich über die Hand der Königin beugte.

„Eure Großthat, Heinrich, hat ein zartes Gemüth in furchtbarste Angst versetzt!“ — flüsterte die milde Fürstin. „Sucht unsere Konstantie und beruhigt sie. Sie floh aus der Hitze des Saales, aus dem Gedränge dieser eisigen Larven zum Garten. Der Freund kennt ihre Lieblingsplätze, sucht das Kind, und führet die Beruhigte herauf in unsere mütterlichen Arme.“ — Heinrich küßte nochmals und feuriger und fester die mütterliche Hand; mit überseligen Empfindungen, doch mit Beklommenheit und Scheu, deren Grund er nicht wußte, eilte er zu einer Seitentreppe, die ihn unbelauscht von fremden Blicken, so glaubte er, zu dem Garten führte, wo er seines Herzens Idol finden sollte, wo, wenn der Himmel seinen Thaten einen Lohn zugesprochen, er gewiß war, ihn überschwänglich zu empfangen.

\* \* \*

Ist es nicht zuweilen, als wenn die Natur gleich einem theilnehmenden Wesen den Menschen umfinge, in Harmonie stände mit seinen Empfindungen, seinen Schmerztheilte wie seine Seligkeiten, mit ihren Jubelstimmen lockte zu seiner Freudenstunde, mit grellen, grauenvollen Zeichen ihm voraus andeutete, daß ein böser Dämon den Schlangenblick auf ihn geheftet und ein Unheil sich langsam auf seiner Straße aus dem Boden erhebe?

Schon nabete die Nacht, aber eine angenehme Dämmerung lag über den weiten Gärten, welche das Schloß umgaben, wie bunte Steine die Perle im Ringe umfassen. Die Luft wehete lau; sie trug den Hauch der gesunkenen Sonne noch in sich, und die Brust des Menschen athmete in ihr tief und schwer, und erfreute sich der leichten Windstöße, die aus Osten kamen. Der Rauch der erloschenen Feuersbrunst lag wie ein Nonnenschleier über der Stadt. Vor sich her stießen ihn die Winde und trieben ihn einem schweren Wettergewölk entgegen, das im Westen, breit und schwarz, langsam dem Winde entgegen sich erhob, indef im wolkenleeren Ost ein schwaches Schimmerlicht die Bahn andeutete, auf welcher der volle Mond sich dem Saume des Horizontes näherte, als wolle er, ein Kämpfer mit offenem Visir und unbeslecktem Goldschilde, dem grauenhaften Ungethüm in schwarzer, wolfiger Verlempung, diesem Riesen in Westen den Kampf bieten.

Graf Heinrich durchheulte den Garten, ungestüm, unruhig, oft still stehend und mit einem schweren Athemzuge die Brust leichternd. Der große Garten lag öde und still; nur hie und da schlich ein einsamer Gast an den Blumenbeeten hin, oder eine Kammerfrau mit dem Galan schlüpfte am Gebüsch vorüber mit unhörbaren Gependsterschritten. Im Winkel des Gartens stand ein uralter Kastanienbaum, mit seinem weitgesenkten Zweig-

werk einen großen Raum benachsend. Kugelichte Akazien bildeten einen Kreis um den greisen Fürsten des Gartens, und Rosengesträuch füllte die Zwischenräume, und schloß das Werkstück wie dichtes Mauerwerk. Blumenbeete verdeckten den Eingang; die bescheidene Neseda webte einen berauschenden Duftteppich, narfotischer athmete die Nachtviole, und zwei hochgeschossene Lilien trugen auf grünen Armen glänzende Schneefelche, die den reinen Busen weit aufthaten in der erquicklichen Nachtkühle, und mild gebogen nach Ost, als erwarteten sie den glänzenden Bräutigam, betäubende Wohlgerüche aushauchten, wie die Sultananin, die sich geschmückt und gesalbt für ihren königlichen Geliebten.

Die Königstochter saß auf der Marmorbank unter der Kastanie; im tiefen Schatten barg sie die Furcht um den Mann, dem ihr Herz sich hingeeben, ohne daß es bis jetzt das Wort gestanden, barg die Schrecken ihrer Phantasie, welche mit graußigen Bildern, mit Feuertod und Flammenopfer spielte; und zu ihrer Pein kam der innere, stachelnde Vorwurf, daß sie selbst ihn in die neue Gefahr gesagt, und wenn der Kühne d'rin umkam, sie selber seine Mörderin geworden. Da erklang ihr Name am Eingange der Laubböhle, da sah sie seine Gestalt zwischen den grünen Säulen der Akazien, und auf flog sie, gegen ihn heran, und hätte sich fast in seine Arme geworfen. Seine Auredede hielt sie ab von der Unschicklichkeit.

„Prinzeß“ — sprach er respektvoll — „die Königin verlangt nach Euch und sendet mich.“

„Und die Gefahr ist vorüber und auch Ihr seyd glücklich da?“ — stammelte das liebliche Kind. — „Neben mir, mit mir, über mir schwebte ein Engel und der dräuende Tod trat zurück vor dem lieblichen Schutzgeist!“ — antwortete Heinrich. — „Tod? Und er dräuete Euch, Eurem lieben Haupte? D erzählt!“ — bat bewegt Konstantie. Und als er erzählt, kurz gedrängt, mit Hast, denn sie war ihm näher getreten, er ihr näher getreten, und weißer als die Lilien schimmerte ihr Nacken, ihre Brust durch das Halbdunkel herauf, heller wie das Leuchtwürmchen auf der Neseda funkelten ihre Augen, und es dünkte ihm die Zeit zu heilig, der Augenblick zu werth für solch' unwichtige Kunde, wie er mit Widerwillen sein Eigenlob aussprechen mußte; und als er zu Ende mit der Erzählung, da stand sie dicht vor ihm, er sah dicht vor sich die jugendliche Helenenbrust sich heben in Ebbe und Fluth der Empfindung, ihr Gesicht reichte gerade bis an sein Herz hinauf, und jetzt drückte sie wie in einer kommenden Ohnmacht ihre Wangen an seine Brust, und er mußte sie umfassen, daß sie nicht zu Boden sank, denn mit gebrochenem Laut flüsterte sie: „Haltet ein, Graf! Ich sehe Euch im Gewölbe, und der Eingang stürzt zusammen und Ihr seyd versperrt für ewig.“ — In demselben Augenblick gedachte er plötzlich des Kleinodes, was vorhin auf dem Fleck gehangen, wo er jetzt den süßen Druck des Engellöpschens fühlte. Und erschrocken sank er in das Knie, und sprach, wie er ihr Abbitte zu thun habe, da er hingeeben, was er bis zum Sterbelager nicht hätte vom Herzen lassen sollen; und als sie forschte, erzählte er das letzte seiner Abenteuer, die leichtsinnige Vergeudung des kostbaren Turnierpreises, und rief schmerzlich: „Nein, Ihr könnt mir nicht vergeben, daß ich Euch vergaß in jener Minute, vergaß den König und die Ehre, und Alles was an diesen Schatz vom Schicksal so sünnig geknüpft worden.“

Er hatte seinen Kopf auf ihr Knie gelegt, indem sie durch seine Heftigkeit zurück gedrückt ihren Sitz wiederum eingenommen. Mit der zarten Hand hob sie seinen Kopf auf, mit der andern strich sie die wirren, halbversengten Locken ihm aus dem Gesicht. „Thörichter, lieber, edler Mann!“ — sagte sie mit Innigkeit. „Sollte Konstantie schelten, weil Du so gut, so menschlich wardest? Hörte Vater König davon, er würde Dir ein anderes kostbares Kleinod schenken, denn auch er ist gut wie Du und mitleidig, kann er auch nicht mehr so herrlich fechten wie Du. Aber Deine Brust soll nicht ungeschmückt bleiben.“ — Sie lösete eine Goldkette mit seiner Kapsel von ihrem Halse. — „Nimm dieses Heiligthum. Ein Stück des

wahren Kreuzes ist darin verborgen. Seele und Leib beschützet es gegen jedweden Feind und in jeglicher Befähigung. Ein Glaubensritter, ein Blutsfreund der Mutter, brachte es selbst mit von dem Marterberge des Erlösers.“ — Und als sie sich über den knieenden Jüngling bog, ihm selbst das kostbare Geschenk über den Nacken zu hängen, da blitzten heller als die Demanten und Rubinen an der Kapsel die beiden Augenpaare dicht vor einander, und ihr verwandtes Licht schoß in und durch einander, die Besinnung schwand Beiden, und mit unvollständigem Wechsellaute ihre Namen sprechend, näherten sie sich schwanfend einander, sie sank, er fing sie auf, und ihre heißen Lippen fielen in einem seligen Vergessen zusammen.

Eben hob sich der Vollmond über den Horizont und sein rothgelber Strahl strich gerade durch die Eingangslücke auf den heimlichen Platz. Aber nicht zu heiligen die fromme Mysterie stieg er so rasch, nein, es war nicht der silberne sanfte Schild, der Freund der Liebenden, der schwermüthige einsame Segler der Luft, es war der rothglühende, ungeheure Feuerball, der an Mordbrand und Thaten des Entsetzens erinnert. Erschreckt durch die plötzliche Helle fuhren die spielenden Kinder auseinander, aber der Schrecken verdoppelte sich, wuchs bis zum Ungeheuren, als jetzt die Rosenwände lebendig wurden, wildes Gelächter ganz nahe und rundum erklang, und vor dem Eingange mehrere Männergestalten als sperrende Kolosse sichtbar wurden, und Spottreden und Drohworte, Krieg und Gefahr für Ehre und Leib ansagten.

Konstantie sank mit einem Angstlaut an Heinrichs Schulter, aber er sprang stark empor, im linken Arm hielt er die Jungfrau, den rechten streckte er dräuend den Nachtgestalten entgegen.

„Seyd Ihr berauschtes Gesindel, das wider das Gebot in den Garten schlich!“ — sprach er mit ruhiger Würde — „so bergt Euch in den Busch, ehe Euch die Barde der Wächter erreicht, denn Euer ruchlos Geschrei hat hier die Königstochter beleidigt. Seyd Ihr aber arglistige Raubbuben, die nach Schätzen suchen im Dunkel, so scheuche Euch mein Name, denn ich bin der Spanheimer, der Sieger im Turnier, und dieser Dolch in meiner Hüfte ist genügende Waffe für Euresgleichen.“

Ein neues Gelächter hallte als Antwort, und mit Staunen erkannte jetzt der deutsche Graf im wachsenden Lichte des Mondes die Vornehmsten des Hofes in seinen Widersachern. Der Herzog Eudo von Clermont that sich kund als ihren Anführer, und trat mit entblößtem Schwert ihm entgegen.

„Zämmerlicher Prahler und Heuchler!“ — sprach Eudo mit hämischen Zügen. „Entlarvt bis Du, und stehst da in schändlichster Blöße. Ergib Dich und laß Dich binden und führen zu der niedrigsten, schmutzigsten Höhle des Thurmes; denn dahin gehören Deines Gleichen.“ —

Heinrich ließ den Dolch funkeln im Schimmer des Nachtregentens. „Ihr seyd trunken, Herr Herzog!“ — entgegnete er verächtlich. „Morgen will ich Euch fragen, ob Ihr wißt, was Ihr in dieser Stunde geredet. Ist Euer Gedächtniß todt dafür, soll auch todt das Meine seyn, denn Eure grauen Haare ehrt man in meinem Vaterlande, wie Sem die Blöße ehrete des taumelnden Vaters.“

„Willst Du noch unser spotten“ — tobte der Herzog — „Hochverräter, Majestätsverbrecher, gib Dich, oder unsere Degen fahren ohne Gnade und Erbarmen durch Deinen Leib.“ — Mit einem lauten Hüßruf warf sich Konstantie vor ihren Retter und suchte ihn zu bedecken.

„Halt da!“ — sagte der Graf mit weithallender Stimme. „Was Ihr sprached, fordert Blut; und Ihr müßt mir stehen dafür, wie ich Euch. Wer mich, den Ungerüsteten, zu betasten wagt, beim Sanct Michael! den trifft mein Stilet, und ich weiß mit ihm das Herz zu finden. Aber voran, Ihr wahnwitzigen Herren, zum Könige, zum Herrn dieses Landes hinauf! Die nächste Minute lehre, wer dort schamroth stehe, Ihr oder ich.“

Mit gezieltem Dolche, Konstantien im Arme, drang er vor und man gab ihm Raum, denn durch den Hülsruf der Prinzess und den weithallenden Wortwechsel herbeigeloßt, hatte sich eine Menge Hofgefinde und Fremde um die Laube versammelt, und die französischen Edelleute wagten in solcher Zeugengegenwart keine offene Gewaltthat, doch folgten sie dem edlen Paare auf dem Fuße, und traten fest mit ihm zugleich in die große Festhalle ein. —

Zur Nachttafel war Alles bereit, der Hof stand paarweise an den Wänden, die Herrscher in der Mitte des Saales, man erwartete nur die Ankunft der Prinzess, um den Zug in die Speisehalle zu beginnen, wo das Fest des hohen Tages glänzend geendet werden sollte. Da brach wie Wetternacht mitten in den Sonnentag die seltsamste Scene herein, und verschlechte die Freude von allen Stirnen. Konstantie, bleich mit gelbstem, wirren Haar, flog voran den Kommenden, und warf sich an der Königin Brust, ihr Gesicht bergend wie das Kücklein, das dem Stöße des Habichts zu entfliehen versucht. Erhißt folgte ihr der deutsche Graf, sein Zornesgesicht, sein blankes Stilet zogen alle Blicke auf ihn, wie er hastig daher schritt und gerade auf den betroffenen zurücktretenden König zuging. Doch zwei Schritte von dem Monarchen bog er das Knie und kreuzte die Arme über der Brust.

„Herrscher Frankreichs“ — sprach er ernst und mit dumpfer Stimme — „der Fremdling flüchtet an Deinen Thron, berührt ihn, so wie der Verfolgte die Hörner des Altars betastet, und fordert Gerechtigkeit und Schutz der Gattfreundschaft. Rasende haben mich beleidigt, mein Geschlecht, mein Wappen; ich fordere Deinen Spruch, Dein Gericht, Deine Entscheidung.“

„Wer könnte sich unterstehen, zu kränken den hochgeehrten Helden des Tages, den Retter unserer Bürger, unsern Freund?“ — fragte der König. Aber übermüthig unterbrach das königliche Wort der Herzog Eudo, der ebenfalls mit seinen Begleitern sich genähert.

„Kenne ihn nicht so, betrogener Fürst;“ — donnerte des Herzogs Stimme — „ein Freund der Hölle ist es, ein Sonn des Satanas, der sich in diese schmeichelnde Gestalt kleidet. Höllenkünste gaben seinem Arme der Sieg über die Stärksten, Höllenkünste verblendeten das Königskind. Ja, ich klage ihn als einen Schänder der Majestät; er hat Dein Wappen besleckt und die Krone des Reichs, blinder Louis, er ist der Verfälscher, der Entehrer Deiner Tochter.“

Als wäre ein Wetterstrahl mitten in den Saal gefahren, so schoß Jedermann zusammen wie vom Entsetzen des Todes berührt; Konstantie that einen feinen Schrei, als wäre ein spitziges Eisen in ihr Herz gefahren, und Graf Heinrich stand wie erstarrt und bleich gleich einer Leiche.

„Wir ahneten die Unthat“ — rief fest Graf Valois — „und folgten dem Verbrecher, und waren Zeuge, wir Alle, auch hier Toulouse und Jerome von Brieux.“

„Ich warb um Konstantien“ — rief Maurienne dazwischen — „ganz Frankreich sah und wußte es. So hat er mich vor Allen beschimpft, und ich fordere das Gericht der Pairs über ihn, und hoffe von ihrem Ehrgefühl die schwerste Buße. Ist auch das besleckte Königskind nicht mehr würdig der Werbung des Hauses Savoyen und aus unserm Wunsch gestossen, so kann doch nur Blut den Stoß an unser Schild versöhnen.“

Das Schlußwort dieser furchtbaren Anklage weckte den Spanheimer aus seiner Erstarrung, Feuerrosen flogen über seine Wangen, und seine Augen schossen Blitze auf den Feind.

„Halte ein, verrätherisches Gezucht! Es ist für Einen Mann genug der Verläumdung und Frevelklage!“ — rief er. „Hier liegt mein Handschuh! Kampf auf Leben und Tod, Mann für Mann, oder drei zu Einem! Wie es Euch beliebt. Schurkische Lügner vertilgt die ehrliche deutsche Waffe zu Duzenden.“

„Wer möchte sich beslecken mit Dir!“ — antwortete höhrend Herzog Eudo. „Deine Hand wie Dein Kopf

sind dem Henkerbeile verfallen. Den Blutspruch der Pairs über Dich.“

Heinrich bebte an allen Gliedern, alle Muskeln seines Leibes zuckten in verhaltener Wuth. Er faßte mit der Linken den ehrwürdigen Bernhard, den Abt von Clairveaux, der ihm am nächsten stand, und legte die Rechte auf das Kreuz, welches an des Erschrockenen Halse hing.

„Höre mich König, höret mich Ihr Edeln dieses Landes, höre auch Du mich, tief gekränktes Königskind, das ohne mein Verschulden mit mir leidet durch diese Höllischen!“ — rief er mit sichtlich Erschütterung. „Hier auf das heilige Zeichen, auf die Brust des Heiligsten unter uns lege ich meine Rechte, und schwöre, daß ich verdammt seyn will hier und dort, wenn nur ein Gedanke in meiner Seele lebte, der den Gräueln verwandt war, die Jene sich auszusprechen erlaubten in unbegreiflicher Schamlosigkeit, und der Herr des Himmels wende sein Antlitz von mir auf ewig, und genommen sey mir mein Theil an des Erlösers Gnadenwerk, wenn ich gelogen.“

König Louis holte tief Athem und trat erleichtert den Klägern näher. „Wer glaubte nicht solchem Schwur?“ — fragte er gegen die Versammlung gewendet. „Ihr Herren habt Euch getäuscht; aber mit Strenge werden wir morgen untersuchen, wie eine solche Anklage möglich geworden, und wehe Jedem, der freventlich und im Muthwillen durch eine Abscheulichkeit, die unser Herz und unsere Ehre so schwer berührt, dieses Fest gestört, das wir hiemit aussagen.“

„Was Schwur, was morgen Königsgericht!“ — rief der Herzog Eudo mit Grimm. „Fünf Große des Reichs stehen als Zeugen des Auges und Ohres dem namenlosen Fremden gegenüber. Wer wagt da zu zweifeln an der Sünde? Wo ist ein verbrecherischer Schurke, der sich nicht lösschwört vom Galgen und Block, wenn keine Flucht ihm möglich? Unser ist dieser Verbrecher; in den Thurm muß er, und nicht der König kann richten, wo es die Ehre der Krone gilt, sondern wir, wir, König Louis!“

Der phlegmatische Regent schien durch das übermüthige Wort gewaltsam aus seinem gewohnten Gleise gestossen; er streckte beide Arme weit vor sich hin und die wohlbeleibte Gestalt heftig hin und her bewegend, rief er: „Was fallen, dürft Ihr also reden mit Eurem Gefalbten? Eure Schwert an den Boden, Eure Knie in den Sand! Wollt ihr die Eisen meiner Leibgarden kosten, Eure Strafe stracks zu empfangen für den giftigen Gram, den Ihr dem Vaterherzen brachtet an seinem Festtage?“

Trogig trat der Herzog näher und faßte mit der Rechten des Königs Arm. „Graf von Paris“ — sagte er scharf — „hast Du vergessen, daß unsere Väter es waren, welche die Krone auf Hugo Capets, Deines Ahnherrn, Scheitel gesetzt? Was die Väter schenken, können die Söhne nehmen. Graf von Paris, taste nicht an unsere Rechte, damit Du morgen bleibest, was Du heute bist.“

Der König sank hochroth vor Zorn in seinen Sessel, aber Himindal de Falaise, der riesige Normann, der bislang still zur Seite gestanden, warf sich jetzt in die Mitte des Saals, nachdem er zuvor seinem Nachbar den Degen von der Hüfte gerissen. Bleich wie der Tod war sein Antlitz, aber desto feuriger bligten seine rollenden Augen, und die Empörer wichen vor dem Furchtbaren zurück, in dem etwas Unnatürliches lebendig geworden. „Ist denn die Sonne eine zerbrochene Laterne, und die Erde ein Feszen von Gottes Nachtrock?“ — fragte er mit einer Stimme, welche die Pfeiler beben machte. —

„Ist der König ein Herr in Frankreich oder ein Knecht jener übermüthigen Gesellen, die sich Ritter und Fürsten schimpfen und die Ehre nicht kennen und haben, da sie die Ehre nicht achten an ihres Gleichen? Weißt Du, dieser Louis, was der König meiner Väter gethan, wenn seine Diener sich also gerührt? Sein Hammer hätte die schnatternden Entenköpfe eingeschlagen, Kopf an Kopf; es ist eine lustige Jagd, die Entenjagd an Norwegens Küsten. Hebe die Hand, König, und wir wollen ihn, wie es im Nordland Sitte; Keulenschläge, Keulenschläge, daß das Hirn spritzt und die Zungen stumm werden und demüthig im Sande zittern. Du schweigst, König? Ein

König hebt unter seinem Hermelin?“ — Er lachte wild auf, und warf den Degen zu dem Grafen Heinrich hinüber, zog sein Schwert, und schlug mit ihm ein Rad, daß Alle aus seinem Bereiche entwichen. — „Unsere Freundschaft ist frisch, junger Deutschmann“ — fuhr er fort — „aber ehrlich und derb geschlossen. Mach' Dich auf mit mir und schlage vorweg. Es ist nur eine Fuchsjagd, aber jeder von uns wird sich ein Duzend rothe Bälge für den Winter mit nach Hause nehmen. Vorweg, mein deutscher Junge! Schande Dir und mir und dem Könige, wenn der Tagesheld, der den Himindal warf, sollte fallen in Knabenhände. Vorweg, wer nicht mit uns ist, mit dem Könige und Frankreich, der ist wider uns, und Himindal ist zu seinem Schnitter ernannt von jenem runden, freundlichen Königsmanne.“

Der Abt Bernhard faßte den Arm des Wüthigen, und Sürger, Ludwigs weiser Minister, der Vertilger der Leibeigenschaft und Schöpfer des souveränen Königthums, flüsterte dem König zu: „Erhebt Euch Sire, und sprecht, diesem Kampfe zu begegnen, dessen Ausgang unsicher ist. Die Früchte sind noch nicht reif, aber vielleicht drängen die Thörichten gegen ihren Vortheil sich selbst zum Ziele, und stürzen in die eigene Wolfsfalle. So wie die Sachen liegen, ist sogar das Recht auf ihrer Seite, denn über Hochverrath richteten seit grauer Zeit nur die Pairs im Lande. Darum spricht, Sire, ehe es zu spät werde.“

Doch ehe noch der erschütterte, verschüchterte König sich so weit gesammelt, um der drängenden Lage gemäß ein Königswort zu sprechen, war der Spanheimer Graf entschlossen vorgetreten, stieß mit dem Fuße den am Boden liegenden Degen von sich und warf den Dolch dazu, den er im Gürtel trug.

„Was jaget mein König, was freischen die edeln Frauen, was will mein hochherziger Verteidiger wüthen gegen seine Landsleute um eines Fremdling's willen?“ — sprach er mit Ruhe und Demuth. „Wehe über mich, wenn ich also die Gastfreundschaft, die mir geworden, vergolten sähe. Man hat meinen Handschuh nicht gehoben, man hat meinen Schwur einen Meineid genannt. Aber über meine Richter waltet ein Gott, der einen Pharaos schlug und Korah's Söhne vertilgte. Der kleine, weise Mann zur Linken meines Königs sprach, seit grauer Zeit läge das Recht auf der Seite meiner Feinde. Ehre der Zeit, Ehre dem Gesetz! So übergebe ich mich denn dem Gericht der Pairs; die Ersten des Reichs, edelgeboren wie ich, mir gleich an Adel und Alter des Geschlechts, werden richten wie Richter des heiligen Kreuzes, die Schirmherren des Rechts und der Unschuld laßt dann verfügen über mich nach dem Gebrauche des Landes. — Und Ihr, theure Königin“ — setzte er hinzu, indem er zu Frau Adelaide trat und seine Knie vor ihr bog — „verzeihet dem Schuldlosen, daß er solchen Jammer über Euch gebracht; o es wäre besser, nie geboren zu seyn, als die Ursache heißen von der Thräne einer Konstantie.“ — Die Prinzess reichte ihm die Hand und richtete mit unaussprechlichem Ausdruck den feuchten Schmerzsblick auf ihn. Adelaide aber legte die Rechte auf des Grafen lockigte Scheitel und sagte fest: „Wer könnte der Unschuld zürnen? Ich kenne Euch, Heinrich, und Gott kennet Euch mehr wie ich.“

„In den Thurm also mit dem Beklagten!“ — rief jetzt Herzog Eudo dazwischen, dem das Märspiel zu lang geworden, und der noch immer fürchtete, seinen Raub zu verlieren. Da erhob sich jedoch König Ludwig mit ungewöhnlicher Beweglichkeit. „Da sey Gott für!“ — sprach er mit Festigkeit und Würde. „Diese Sorge ist die unsrige, und wir wollen ihn Euch schon bewahren in ritterlicher Haft bis zum Tage Eures Spruches.“

Wiederum tönte das wilde Lachen des riesigen Normanns durch den Saal, und er unterbrach kecklich des Königs Worte. „Bravo, Du graubärtiger Königsmanne!“ — schrie er mit heiserer Stimme. „Man spricht, Du sähest an Gottes Statt? D über den Mannequin, mit dem jene Neidharden Federball schlagen! — Nicht die Helmschmücke, welche dieser deutsche Bursche auf meinem Kopfe zerbrach, gäbe ich für Deinen goldenen Königshut. Und dieser brave Bursche selber, dort ein Hünensohn, ist hier ein Kind, unverständlich, fromm bis zur Unmündigkeit

und Sünde. Auf die Engelein baut er oben, auf die Großmuth hier unten. Verdammst, daß sein Blut nicht heiß sprudelt wie Heflageiser, es hätte eine Heße gegeben, wie es die Nordlandsbrecken von jeher gern gehabt. Hui, wie hätten die Frankreicher tanzen sollen. Hui, so hebt doch die dürren Beinlein, Ihr Fastnachtsharen!“

Er säbelte mit dem freien Arm durch die Lüste, und suchte den zweiten Arm aus des starken Priesters Händen los zu machen, doch die Kraft des Kranken erlosch, die rollenden Klagen streiften unstät durch die Menge, seine Worte wurden undeutlich und stammelnd, seine Kniee brachen ein, sein männlich-schönes Gesicht erblich und sein Haupt sank gegen die Brust, und hätten nicht einige der zunächst stehenden Gäste den Abt Bernhard unterstützt, so wäre es diesem nicht gelungen, den ohnmächtigen Koloss vor schwerem Falle zu schirmen.

(Fortsetzung folgt.)

## Spinnen entscheiden das Schicksal Europas.

Bekanntlich gibt die Spinne das beste Wetterglas ab. Spinnt sie ihre Fäden sehr kurz, so bedeutet das stürmisches und unbeständiges Wetter; sind sie lang, so kann man auf gutes trockenes Wetter rechnen. Als ein solches Wetterglas entschieden im Jahr 1795 Spinnen das Schicksal Europa's. Ein Franzose in Holland, Disjonval, war in Utrecht ins Gefängniß gekommen, weil er bei dem Aufstande vieler Holländer gegen den Erbstatthalter, Prinzen von Oranien, im Jahre 1787 an der Spitze derselben gestanden hatte. Fünf und zwanzig Jahre sollte er im Gefängniß sitzen. Schon war er über sieben Jahre darin gewesen; allein es hatte sich während dieser Zeit Vieles geändert. Die französische Revolution war ausgebrochen, und in Folge derselben und namentlich der Hinrichtung Ludwigs XVI. bekriegten die Fürsten die französische Nation. Endlich gelang es den Franzosen bei starkem Frost über Hollands Grenzen vorzurücken. Aber da kam im Dezember 1794, plötzlich entsetzliches Thauwetter. Schon wollte der französische Feldherr, Pichegru, gegen Erlegung einer bedeutenden Summe Geldes Holland wieder verlassen, zumal da er fürchten mußte, wenn die Holländer die Dämme durchstechen sollten, welche die Meereswogen zurückhielten, von den Wasserfluthen bedrängt und eingeschlossen zu werden.

Nun hatte sich jener Disjonval in den sieben Jahren seiner Gefangenschaft mit den Spinnen in seinem Kerker befreundet und ihnen abgelernt, wenn gutes Wetter zu erwarten sey. Mit Sehnsucht harrete er der Ankunft der Franzosen, da nur sie ihn von der fünf- und zwanzigjährigen Gefängnißstrafe befreien konnten. Es gelang ihm, dem General Pichegru einen Brief zukommen zu lassen, worin er demselben versicherte: daß, in Folge seiner Beobachtungen der Spinnen, das schönste trockenste Wetter anhaltend zu erwarten sey. Am 16. Januar 1795 erhielt Pichegru den Brief; da begann er, die Verhandlungen mit den Holländern in die Länge zu ziehen, und bald trat eine fürchterliche Kälte ein. Alle Seen und Kanäle froren, mit den holländischen Schiffen zugleich, ein, so daß man das noch nicht erlebte Schauspiel sah: eine Flotte von Reiterei erobert. Die französische Kavallerie saß von ihren Pferden ab und nahm die Schiffe, und die französische Armee marschirte über die gefrorenen Gewässer vorwärts. Die Städte Hollands öffneten die Thore; und so schlug am 28. Jan. auch Disjonval's Rettungskunde. Die Franzosen nahmen Utrecht, und sein Kerker ward sogleich geöffnet. Was durch diese Eroberung Hollands erfolgt sey, und was ohne diese vielleicht nicht geschehen wäre, sagt die Geschichte; und es ergibt sich daraus abermals, daß oft Großes, was geschieht, an sehr kleinen Fäden hängt.